

In St. Marienkirchen und den Gemeinden der Umgebung findet sich in den Obstgärten unter den verschiedenen Mostobstsorten auch der Weberbartlapfel.

Bartholomä Reiter (oder Reitter, Reither, Reyder, Reuther) vom Weberhaus in Furth, deshalb „Weberbartl“, soll diese aus einen Zufallsämling entstandene späte Apfelsorte herangezogen und weiterverbreitet haben, „weil er sich viel mit Obstbau beschäftigte und weil er wahrscheinlich auch einen guten Trunk liebte“.¹



Zeitgenössische Nachrichten über den Obstbau in St. Marienkirchen fehlen leider. Sicher falsch ist die Behauptung, dass der Weber Bartholomäus Reiter mit seiner Frau aus dem Mühlviertel gekommen ist und sich das Haus in Furth gekauft hat.² Tatsächlich sind seine Eltern, Groß- und Urgroßeltern bereits Leinenweber am Haus Furth Nr. 15 (heute Nr. 50) gewesen.

Das Weberbartlhaus

Wie bei Handwerkerhäusern üblich wurde der Hausname aus dem Beruf und dem Vornamen des Besitzers gebildet. Als Bartholomäus Reiter das Haus 1772 von seinem Vater Johannes übernahm,

Der Weberbartl-Apfel

Heimat und Vorkommen: Der Weberbartl-Apfel ist im Scharntner Gebiet und in der Umgebung von Grieskirchen ziemlich verbreitet. Diese Sorte ist nach dem Weberbartl-Gut in Furth, St. Marienkirchen an der Polsenz, benannt. Sie soll von diesem Bauernhof aus ihre Verbreitung gefunden haben.

Eigenschaften der Frucht: Die Frucht ist klein bis mittelgroß, flachkugelförmig, jedoch kelchseits etwas zugespitzt. Wenig hervortretende Rippen nehmen der Frucht die Rundung. Von diesen Rippen ist eine zumeist etwas stärker, sie setzt sich bis zum Kelch fort, so daß dieser nicht selten von der Rippe nach der Seite geschoben erscheint. Die Frucht ist fast zwei Drittel karminrot gefärbt und zeigt in diesem Rot kurzabgesetzte Streifen. Die Schattenseite ist grünlichgelb und weist blaßrote Streifen auf. Der Kelch sitzt in flacher, rippiger Höhle und ist vollständig geschlossen. Die Kelchblätter sind breit, grün gefärbt; die Stielhöhle ist eng, mäßig tief, meistens rostfrei. Der Stiel ist kurz und dick und ragt über die Stielhöhle heraus. Die Frucht ist windbeständig und wird vom Schorf leicht befallen. Sie ist auch als Kochapfel verwendbar.

Beschreibung des Fruchtfleisches: Das Fleisch ist fest, jedoch saftreich, hat einen herbsauren Geschmack und ist von grünlichweißer Farbe.

Eigenschaften des Baumes: Der Baum blüht spät und trägt alle zwei Jahre. Er verlangt jedoch nicht zu feuchten Boden.

Reifezeit: Oktober bis November.

Kolomann Hofer (Obstbau-Oberinspektor): Sortenwahl im Obstbau. In: Landwirtschaftlicher Kalender für Oberösterreich für das Jahr 1937. Herausgegeben von der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich in Linz 49. Jg. Linz 1936, S. 98f

hieß es „Weberhansenhäus“. Ab ca. 1780 wird das Haus dann „Weberbartlhaus“ genannt. Weil die späteren Besitzer sehr schnell wechselten blieb dieser Name erhalten. Erst nach 1899 hatte ein Besitzer das Haus lange genug inne, sodass sich der zweite Hausname „Zaunerhaus“ einbürgern konnte.

Die Grundherrschaft dieses Besitzes hatte der Pfarrhof St. Marienkirchen inne. An „Grundherrschaftlichen Gibigkeiten“ musste bis 1851 für das Haus 5fl (Gulden) Dienstgeld und 2fl Robotgeld gegeben werden. Wenn der Robot nicht in Geld umgewandelt wurde, bestand er in 14tägigen Handdienst für Korn- und Weizenschnitt, Zehentheugen und Heu und Grumet mähen und heugen. Daneben waren noch landesfürstliche Steuern fällig und 2 Eier für den Schulmeister.³

Am 31. Jänner 1807 kaufte Johann Pointner vom Kleinfellnerhaus in Bergern Nr. 23 von Bartholome und Magdalena Reiter, 63 und 68 Jahre alt, das Weberhaus in Furth für seinen 14jährigen Sohn Andre. Für das Haus, Hausgarten und Webergerechtigkeit wurde ein Kaufpreis von 1000 Gulden, ein lebenslängliches Wohnrecht für die Verkäufer, der tägliche Bedarf an Milch, das Mitwaschen der Wäsche, das Mitbacken des Brotes usw. festgelegt.⁴

Im Jahr 1814 heiratete Andreas Pointner Magdalena Sonnleithner aus Buchham, Pfarre Alkoven. Am 6. September 1825 starb Andre Pointner, „Besitzer des Weber Barthel Hauses zu Furth“, mit 33 Jahren an Lungensucht. 1828 heiratete die inzwischen 39jährige Witwe den 25jährigen Philipp Schröttenhamer vom Weberhaus in Brandhof, Pfarre Grieskirchen.

Schon nach 10 Jahren verstarb der neue Mitbesitzer an Auszehrung. Anfang 1839 übergab Magdalena den Besitz für 200 fl an ihren 20jährigen Sohn Johann Pointner. Bereits im Dezember 1841 wurde Lorenz Schröttenhammer, der Bruder von Philipp, durch einen Kaufpreis von 600 fl Besitzer des Anwesens.³

Durch Heirat mit Maria Eiselmayr vom Weberhäusel zu Unterfreundorf 21 wurde diese zur Mitbesitzerin. Lorenz starb 1879 und seine Frau Maria verkaufte das Weberhaus 1883 an Josef und Katharina Schiefermayr. Diese tauschten das Anwesen 1895 mit Josef Lehner, der es dann 1899 an Ludwig und Magdalena Zauner verkaufte.⁵

Bartholomä Reiter

Der zweite Grund für die Beibehaltung des Hausnamens „Weberbarthlhaus“ liegt in der Bedeutung und dem Ansehen des Bartholomä Reiter. In der Ortsgeschichte gilt er als einer der Hauptproponenten des Protestantismus bei der Errichtung der Pfarre Wallern um 1782.⁶ Eine lebendige Charakterisierung bringt Pfarrer Koch⁷ von Wallern: *Bartholomäus Reither (Weberbarthl) war ein Mann voll Geistes und Lebens, voll Glaubens und Feuereifers, ungemein erfahren in der Heiligen Schrift, beredt, thätig, unermüdet in der Unterstützung der Gemeinde. Sein Arbeitsfeld war hauptsächlich der innere geistige Bau der Gemeinde.*

Josef Malzner (Hitlmayer von Wallern) und Bartholomäus Reither, Herzensfreunde, arbeiteten unermüdet für die evangelische Gemeinde. Sie erwarben sich durch das, was sie thaten, unsterblichen Ruhm und bleibenden Anspruch auf die Dankbarkeit nicht nur der Gemeinde Wallern, sondern auch der übrigen Gemeinden (gemeint ist Scharthen).

Neben den Schwierigkeiten durch die Obrigkeit hatten die sich nun offen bekennenden Evangelischen

auch unter persönlichen Angriffen zu leiden.

In einem Spottlied⁸ aus dieser Zeit über die Bemühungen der Evangelischen eigene Kirchen zu errichten, heißt es in der vierten Strophe über St. Marienkirchen:

In Samarey ist a Weber, der ist der Pastor,
Der kann gar gut predigen, und stellt eins gleich vor,
Daß sie das wahre Licht haben und nacher ists aus,
Aft steigt von der Kanzel die Weber-Filzlaus.

Audienz beim Kaiser

Im Heimatbuch S. 149 wird geschildert, dass Bartholomä Reiter mit Josef Malzner 1782 ohne behördliche Erlaubnis nach Wien zu Kaiser Joseph II. fuhr, weil sie von der Kreishauptmannschaft Linz keine Genehmigung zum Bau eines evangelischen Bethauses erhalten hatten. Ihre Erlebnisse in der Residenzstadt Wien hat Pfarrer Koch wiedergegeben:⁹

Sie gelangten glücklich am 3. Tage um 4 Uhr Abends nach Wien.

Hier hatten nun unsere Männer große Not. Da standen sie in der großen Stadt und wußten nicht wo aus und ein, kannten keinen Menschen, wußten nicht bei welcher Türe sie anklopfen sollten und hatten überdies keinen Paß!

In zwei Wirtshäusern hielten sie um Nachtquartier an, aber auf die Frage, ob sie einen Paß hätten, mußten sie beschämt wieder davon schleichen.

Schon hatten sie den Entschluß gefaßt, im Felde im Getreide zu übernachten, als ein Wirth (Gasthaus zum „Weißen Hahn“ in der Roßbau), bei dem sie noch vorsprachen, um etwas zu essen, im Laufe des Gespräches vergaß, ihnen den Paß abzufordern. Sie priesen Gott für diese Fügung, schliefen aber wenig. Bange Sorgen stiegen auf in ihren Herzen, sie studierten, woher einen Paß nehmen, wohin sich wenden in der großen Stadt? Da fiel ihnen der Brief von jenem Soldaten in Linz ein, den sie versprochen hatte zuzustellen. Mit dem frühesten Morgen machten sie

sich auf, suchten den Palast des preußischen Gesandten, fanden ihn bald und auch den Bedienten. Dieser las den Brief, in welchem Alles genau beschrieben war, warum diese Männer nach Wien gereist waren und erzählte die Sache

dem Gesandten. Der Gesandte kam bald und redete mit ihnen. Sie baten ihn, er

möchte ihnen zu einem Passe behilflich sein. Da riet er ihnen, sie sollten zum Grafen zur Lippe gehen. Dieser Graf war reformiert und seine Gemahlin lutherisch. Diesem sollten sie ihre Angelegenheiten haarklein erzählen, er sei geheimer Hofrath beim Kaiser und ein guter Mann.

Die Männer gingen hin, der Graf ließ sich alles erzählen, dann fing er an gewaltig zu schimpfen, als ob sie Lügner und Betrüger wären.

„Es gibt gar keine echten Protestanten in Oberösterreich“, sprach der Graf, „es sind nur einige Schwärmer und Sektierer droben, die sich den Schein geben, um der Religion willen verfolgt zu werden, um Mitleid zu erregen und Almosen zu bekommen“, Sie sollten sich fortpacken u.s.w.

Das war eine harte Versuchung für unsere Männer und taten ihnen im innersten Herzen weh, daß sie in ihrem Jammer noch obendrein Schmach erdulden mußten und statt der gehofften Hilfe neues Unglück fanden.

Endlich aber faßten sie sich wieder, ihr gutes Gewissen gab ihnen Muth und Hitlmayer entgegnete voll Ernstes: „Es ist genug, Herr Graf! Sie haben uns unschuldigerweise lange genug ausgescholten; wir hofften Hilfe zu finden und finden das Gegenteil und werden behandelt wie Schurken. Wir sind keine schlechten Kerle, wir sind bereit, für unseren Glauben zu leben und zu sterben, wenn gleich der Henker hier stünde“.

Der Graf sah sie steif an, staunte und befahl ihnen, sich zu setzen,

ging hinaus und schickte Wein und Brot. Es kam auch die Gräfin, weinte sehr und sprach: „Seid getrost, mein Herr hat es so böse nicht gemeint mit euch; es kommen eben gar oft Schwärmer und Betrüger, die vorgeben um der Religion willen zu leiden, darum ist mein Herr so streng gewesen und hat euch auf die Probe gestellt“.

Nun schöpften unsere Männer wieder Mut und ließen sich den Wein schmecken. Der Graf aber kam wieder, ließ sich alles genau erzählen, schrieb es auf, ging fort und befahl ihnen zu warten.

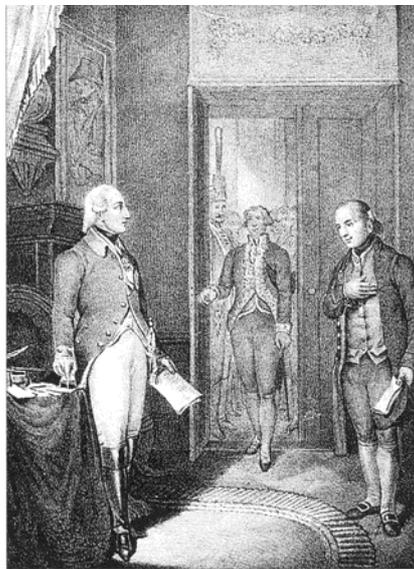
Nach 2 Stunden kam der Graf wieder und brachte – welche Freude! – einen Paß vom Kaiser selbst unterzeichnet und den Auftrag, die Männer sollten sich einige Zeit in Wien aufhalten, denn der Kaiser wolle selbst mit ihnen sprechen. Er litt aber damals gerade an einem Augenübel. Sie sollten indeß Niemandem etwas sagen, sich keinen Advokaten nehmen, sondern, so sie selbst schreiben könnten, sich um 2 Pfennige Papier kaufen und ihre Klagen Punkt für Punkt aufsetzen, jedoch streng nach der Wahrheit. Endlich sollten sie sich alle Tage zweimal bei dem reformierten Gesandtschaftsprediger Hilchenbach anfragen, ob der Kaiser auf den Controlorgang gehe, übrigens, so sie Geld bedürften, so sollte es ihnen gegeben werden.

Froh und wohlgenut gingen unsere Männer in ihr Wirtshaus. Es war gerade 12 Uhr.

Während des Essens kam der Wirt und forderte ihnen den Paß ab, was er am Vorabend zu tun vergessen hatte. Sie lachten und sagten: „Wenn der Herr uns gestern den Paß abgefordert hätte, so hätten wir mit Schanden abziehen müssen“. Hitlmayer gab ihm den Paß und der Wirth staunte, daß derselbe vom Kaiser eigenhändig unterschrieben war.

Unsere Männer gingen nun 14 Tage lang fleißig zum reformierten Prediger und fragten. Immer hieß

es: „Nein“. Diese Zeit benützten sie, um alle ihre Klagen pünktlich zu Papier zu bringen, sie besserten immer und immer wieder daran. Endlich hieß es: „Heute Nachmittag 2 Uhr kommt der Kaiser auf den Controlorgang“. Unsere Männer machten sich zeitig auf den Weg. Als sie eine Zeit dastanden, rief der Fürst Kaunitz: „Sind die Oberösterreicher da?“ „Ja“ hieß es. Der Kaiser kam. Es waren viele Menschen auf dem Gange, er nahm ihre Schriften in Empfang und hieß sie in Gottes Namen nach Hause gehen. Zuletzt kam er zu unseren Männern. Er nahm ihnen das Papier ab, hieß sie warten und ging in ein Zimmer. Mittlerweile kam „so ein Parokenhans!“ – wie Hitlmayer sich ausdrückte – ein Herr mit einer großen Perücke und fragte, was sie wollten, sie sollten sich fortpacken, der Kaiser komme heute nicht mehr. Sie aber blieben fest und sprachen: „Der Kaiser hat uns geboten zu warten und so warten wir denn auch.“



Öffentliche Audienz bei Kaiser Joseph II Bald kam der Kaiser, ging vorüber in ein anderes Zimmer und rief sie dann hinein. Hier nahm er den Zettel, den sie ihm überreicht hatten, zur Hand, fragte sie ernstlich, ob das Geschriebene wahr sei, las ihnen jeden einzelnen Punkt vor und fragte wieder. Dann hieß er sie in Gottes Namen gehen, versprach ihnen in ihre Wohnung

Papiere und Pässe zu senden und trug ihnen auf, die Papiere dem Kreishauptmann in eigener Person zu übergeben und zehnmal in die Kanzlei zu gehen, wenn sie ihn das erste Mal nicht trafen.

Des anderen Tages kamen die Papiere und unsere Männer reisten ohne Verzug nach Linz und übergaben die Schriften dem Kreishauptmann. Dieser rief dem Hietlmayer schon von weitem zu: „Aber Malzner, es tut mir in der Seele weh, daß ihr mich beim Kaiser verklagt habt.“ „Mir auch,“ sprach Malzner, „daß mich Euer Gnaden gezwungen haben, es zu thun.“

Somit war die Geschichte beendet; den Inhalt der kaiserlichen Schriften erfuhren unsere Männer nicht, aber die Toleranzangelegenheiten nahmen von nun an einen schnelleren Gang.

Bartholomä Reiter stand in hohem Ansehen, er wurde Vorsteher der evangelischen Gemeinde Wallern und scheint viele Male als Taufpate, Trauzeuge und Zeuge bei grundbücherlichen Verträgen auf. Nach dem Tod seiner Frau im Mai 1807 zog er zu seiner in Trattwörth (Fraham) verheirateten Tochter Maria. Dort verstarb er auch am 30. Oktober 1818 und wurde in Eferding begraben.

Anmerkungen

¹ Helga Zens: Obstbäume. In: Unsere-Heimat-Mappe. VS St. Marienkirchen

² Gisela Rothböck, Flurnamen der Ortschaft Furth. In: Unsere-Heimat-Mappe.

³ OÖLA Grundbuch GB Peuerbach Hs 186 Grundbuch des Pfarrhofes St. Marienkirchen fol. 20

⁴ OÖLA LGA M10 Gewährbuch Pfarrhof Marienkirchen 1794-1836, fol. 33

⁵ Grundbuch BG Eferding

⁶ Johann Hochmeir, Evangelische in Samarein und Umgebung. In: St. Marienkirchen und die umliegenden Ortschaften (Heimatbuch). St. Marienkirchen 1997, S. 149

⁷ Jacob Ernst Koch, Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde A.C. Wallern in Oberösterreich. Wallern 1881, S. 22-23

⁸ Koch, Wallern, S. 21 Fußnote: Zwey neue Weltliche Lieder

⁹ Koch, Wallern, S. 26 - 33

Vorfahren und Nachkommen von Bartholomäus Reiter

